

Zeitschrift:	Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber:	Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band:	69 (2013)
Artikel:	Das Leben in der Kloos : oder wie in Rheinfelden ein kleines Dorf entstand
Autor:	Hauri, Marcel
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-894794

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Leben in der Kloos – oder wie in Rheinfelden ein kleines Dorf entstand

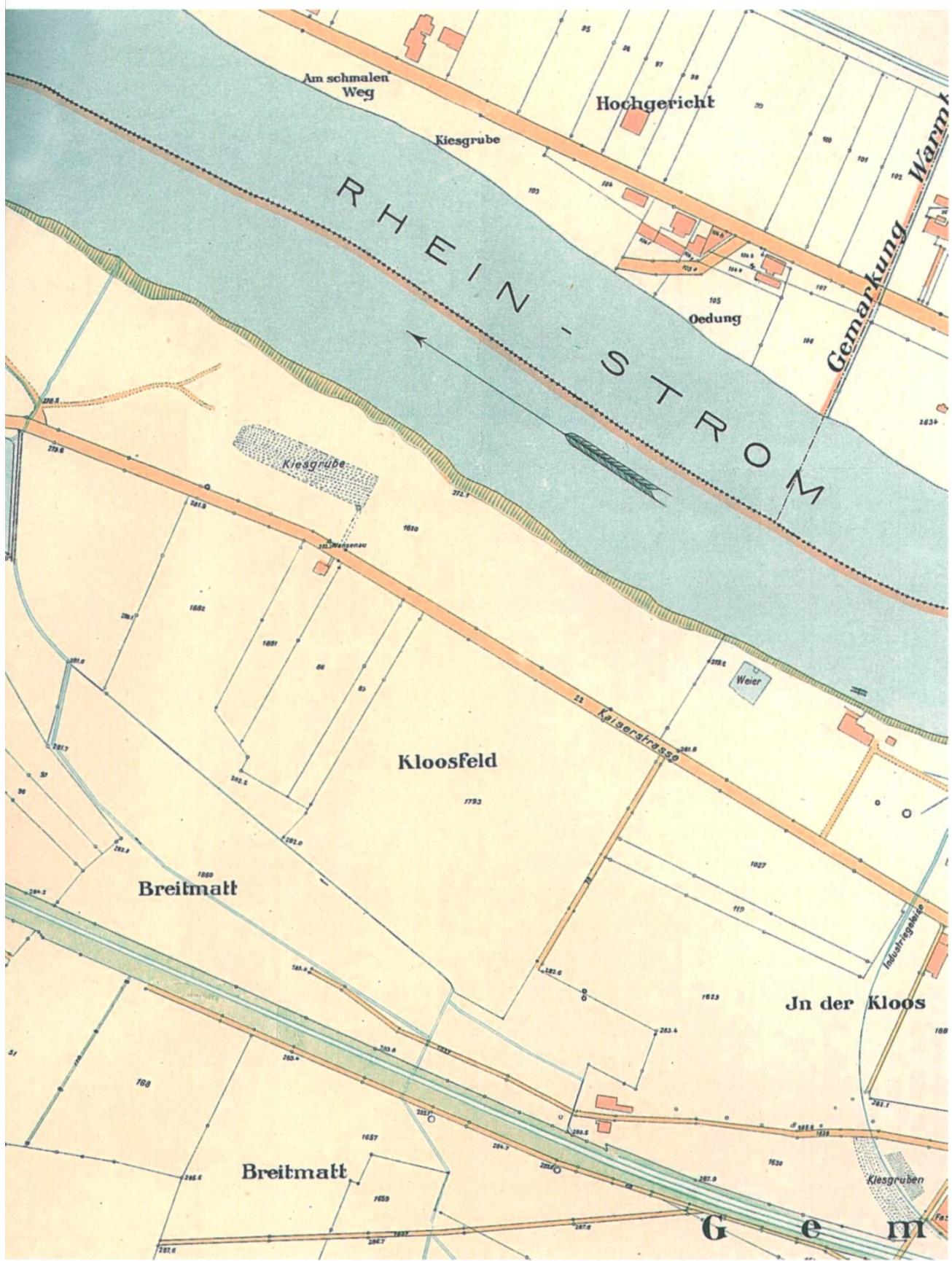
Marcel Hauri

In der Kloos war immer viel los, dies gilt zumindest für diejenigen, die in diesem Quartier aufgewachsen sind und dementsprechend viel, ja sehr viel zu erzählen haben. Karl und Bertha Köhler haben gemeinsam 66 Jahre lang am Mattenweg gewohnt, ehe Karl Köhler im Juni 2012 verstorben ist. Sie haben fast ihr ganzes Leben in der Kloos verbracht und gehörten zu den Ersten überhaupt, welche Wohnsitz in diesem Quartier nahmen. Woher kommt eigentlich der Name Kloos? Historiker Linus Hüsser stiess in einem Beitrag von Werner Rothweiler über die Magdener Flurnamen (in: Vom Jura zum Schwarzwald Jg. 75, 2001) auf den Flurnamen Kloese. Gemäss Beschrieb soll «Klo(e)se» sich von «Klause» ableiten. Laut dem Urner Flurnamenbuch kommt der Begriff vom mittelhochdeutschen Klöse, Klös = Klause, Einsiedelei. Das könnte bei Rheinfelden durchaus zutreffen. In der Kloos befand sich schon um 1300 ein Siechenhaus, bei welchem auch die Margaretenkapelle (heute Altersheim Kloos) entstand.

Das schweizerdeutsche Mundartwörterbuch «Idiotikon» kennt auch die Bezeichnung Klos = Klumpen. Auf einen Flurnamen übertragen sinngemäss: Boden mit klumpiger Erde.

Auf einem Übersichtsplan von J. Bussmann, (Concordatsgeometer, Aarau) aus dem Jahre 1904 erkennt man ein noch völlig unbebautes Gebiet. In den Folgejahrzehnten entstanden rund um das Kloosgebiet unzählige Bauernhöfe. Da gab es den Bleichenhof von Kasimir Klemm (heutiger Standort: Dienstleistungszentrum B15), den Klooshof, die Säulischüre der Kommanderie, den Kieshübelhof (Ernst Märki), den Görbelhof (Franz Lützelschwab), den Waldhof, Sennhof und Hardhof, die Wanzenau von Jakob Rosskopf, den Oberfeldhof (Alfred Vogt) und weitere Höfe ohne Namen. Adolf Bröchin (verstorben am 16. Juni 2012), langjähriger Metzgermeister von Rheinfelden, zählte über 20 Bauernhöfe auf, die seit 1850 in Rheinfelden entstanden sind.

Auch Hans Michel wuchs mit seiner Familie auf einem Hof auf, der unmittelbar neben der Sägerei Albiez an der Baslerstrasse 55 stand (heutiger Standort der Stocker Garage). Sein Vater, Fritz Michel, war in



Übersichtsplan von J. Bussmann 1904

Quelle: Müller & Partner Architekturbüro



Flugaufnahme aus dem Jahre 1950

Quelle: Karl Arnold

erster Linie Schweinezüchter. Er sammelte jeweils in den zahlreichen Rheinfelder Restaurants und Hotels die Speiseabfälle ein und verfütterte diese seinen Schweinen. Zu diesem Zweck fuhr er mit Ross und Wagen durch die Marktgasse und lud die vollen Kannen auf den Wagen. Einer, der das noch genau weiß, ist Kurt Waldmeier. Er durfte als kleiner Junge oft auf dem Kutschbock sitzen und das Pferd lenken.

Was Hans Michel von damals noch eindrücklich in Erinnerung geblieben ist, ist die hohe gegenseitige Solidarität unter den Bauern. «Man half sich stets gegenseitig aus, um gut über die Runden zu kommen», fasst er zusammen. Das Leben auf dem Hof war sehr ärmlich und karg. «Wir hatten keinen Radio und keine Uhren, nur einen Wecker. Die vorbeifahrenden Züge dienten uns als Orientierungshilfe um zu wissen, wie spät es war». Einer der zahlreichen Höfe war der Klooshof.

Dieser stand ziemlich in der Mitte der heutigen Überbauung «Vogel». Der Klooshof wurde zwischen Ende der zwanziger und

Anfang der dreissiger Jahre als Alternative zur Kommanderie gebaut. Sowohl die Scheune wie auch der Klooshof selber gehörten damals der Brauerei Salmen und waren der Kommanderie angegliedert. Jakob Zöbeli war dort während 33 Jahren Gutsverwalter. Er übernahm den Hof etwa 1932 von Landwirt Albert Kilcher. Bevor man ab 1964 im Städtli in Folge der Maul- und Klauenseuche kein Vieh mehr halten durfte, benutzte Jakob Zöbeli die Scheune ausschliesslich als Schweinestall. Fritz und Hulda Blauenstein führten dann den Klooshof von 1965 bis 1986 weiter. Danach blieb der Hof bis zu seinem Abbruch im Jahre 2004 leer. Peter Locher erinnert sich noch gut daran, dass Jakob Zöbeli für die Schweinemast stets grosse Mengen Kartoffeln anbaute und diese in einem grossen mobilen Kochtopf schwelte, um für den Winter genügend Schweinefutter vorrätig zu haben. Peter Locher durfte ab und zu davon kosten und er schwärmt noch heute davon. Auch Marianne Strelbel-Köhler erinnert sich noch mit grosser Begeisterung an das köstliche «Kartoffelessen».

Bis vor dem zweiten Weltkrieg entstanden sowohl im Bereich der Kloosfeldstrasse wie dem Mattenweg einige einzelne Wohnhäuser (Stocker, Wüst, Schaffner, Becker, Flühmann, Fritz, Moser, Probst, Hartwagner, Warenberger, Nolze, Adler, Gamper). Gemäss Eintrag beim Grundbuchgeometer wurde 1936 an der Kloosfeldstrasse das erste und am Mattenweg das zweite Haus im Kloosquartier gebaut. Karl und Bertha (97) Köhler wohnten gemeinsam 66 Jahre lang am Mattenweg 10, ehe Karl Köhler fünf Tage vor seinem 98. Geburtstag, am 14. Juni 2012, verstarb. Karl und Bertha Köhler kauften das Haus, welches 1946 erbaut worden war, am Fasnachtsdienstag des Jahres 1947 dem Ehepaar Könnitzer von der Milchzentrale im Rumpel ab, welche wieder ins heimische Bernbiet zurückgekehrt waren. «Vorher haben hier Kühe geweidet und ein Bächlein führte quer durch das Gebiet bis zum Salmenweiher», erzählten die Köhlers, und: «...dieser Kauf ist das Beste, was ich je an einer Fasnacht getan habe.» Jahrzehntelang pflegten sie den Kontakt mit ihrem Nachbarn, dem Schalanderwirt und Küfer der Brauerei Feldschlösschen, Paul Hammelbacher. Bis zu jener Zeit gab es noch keine weiteren Strassen und Wege im Kloos. Nach der Kloosfeldstrasse und dem Mattenweg folgte der Lerchenweg, wo auch Helene Meister (92) zu Hause ist. Dort wo heute die Kläranlage steht, betreute Sie früher einen Zeltplatz und einen Kiosk. In der Zeit von 1955–65 zählten auch zahlreiche Kinder vom Kloosquartier zu ihren Kioskkunden, bis der TCS schliesslich den Zeltplatz schliessen musste, um der Kläranlage Platz zu machen.



Klooshof 1974

Quelle: Doris und Frederic Blauenstein

Die Geburt des Wohnquartiers Kloos fand aber vorwiegend in der Zeit zwischen 1945–1949 statt. Die Parzelle wurde in den 1940er-/50er Jahren in einen Längs-/Querraster eingeteilt. Der Architekt Franz Hauser begann schliesslich 1946 mit dem Bau der ersten Häusergruppe von Ost nach West mit den Häusern Stolz, Hammelbacher (Mattenweg) Grell, Hauser (Weiherfeldstrasse) Leu, Winter (Tannenweg). Die zweite Baureihe umfasste die Häuser Köhler (Mattenweg), Siegenthaler, Soder (Weiherfeldstrasse), Widmer, Kapenthuler (Tannenweg). Ebenfalls von Ost nach West folgte die Baureihe drei mit den Häusern Klemm (Mattenweg), Arnold, Roniger, (Weiherfeldstrasse) und Eberle (Tannenweg), gefolgt von der vierten Baureihe Wullsleger (Mattenweg), Meister, Wüthrich, Müller, Jeck H., Fischer, (Lerchenweg), Bohler (Tannenweg). In der fünften Reihe entstanden die Bauten Eggenberger (Mattenweg), Dickenmann, Arpagaus, Hermann, Jeck E., Feldmann (Lerchenweg), Gysin und Gatti (Tannenweg), sowie die sechste Reihe mit der Häusergruppe Berri, Scholer, Konsumverein, Fischer, Monetti, Scheim, Käser (Baslerstrasse) und Schmidlin (Tannenweg). Den Abschluss bildeten von Süden nach Norden die Reihenhäuser der städtischen Sozialbauten am Tannenweg.



Architekt Franz Hauser beim Studium seiner Baupläne im Jahre 1959.

Quelle: Privatbesitz Edith Wendelspiess-Hauser

Beim Traum von einem eigenen Heim half damals auch die Gemeinde mit. Sie trat Land für 5 Franken pro Quadratmeter ab. Für ein Einfamilienhaus wurden ca. 3,5–4 Aren Land benötigt. Zudem subventionierte der Bund ein Haus mit rund 5000 Franken, was bei einem Gesamtpreis von rund 45'000–50'000 Franken ein namhafter Betrag war. Wurde ein Haus später weiter verkauft, flossen die Subventionen wieder zurück in die Bundeskasse. Edi Feldmann erinnert sich noch, dass ein Badezimmer sowie der Einbau einer Badewanne damals als purer Luxus galt, einige mussten aus finanziellen Gründen darauf verzichten oder jahrelang darauf warten. Einen schönen, sattgrünen Rasen kannte man im Kloos nach dem 2. Weltkrieg nicht. Friedrich Traugott Wahlen, der Chef der Abteilung für landwirtschaftliche Produktion und Hauswirtschaft im Eidgenössischen Kriegsernährungsamt



Neubau eines Einfamilienhauses

Quelle: Edith Wendelspiess-Hauser

und späterer Bundesrat, plante bereits in den 1930er Jahren die Selbstversorgung der Schweiz mit Grundnahrungsmitteln. Während des Zweiten Weltkrieges wurde die «Anbauschlacht» (nach ihm auch als «Plan Wahlen» bezeichnet) von ihm mit viel persönlichem Engagement geführt.

Es gelang ihm schliesslich, den Selbstversorgungsgrad von 52% (1939) auf 72% (1945) zu steigern. Auch das Kloosgebiet richtete sich nach dem Plan Wahlen aus.

Kleinvieh wie Hasen, Hühner und Vögel waren nur in den Kommunalbauten erlaubt, nicht aber in der «Hauserhäuschen»-Zone. Der Turn- und Zeichenlehrer Wullschleger wohnte am Mattenweg; wo genau, war unschwer zu erkennen, da ein Reck im Garten stand. Er war ein grosser Vogelliebhaber, züchtete Wellensittiche und war Anlaufstelle für sämtliche aus Nestern gefallenen oder entflohenen Vögel. Ruedi Wullschleger erinnert sich, dass sein Vater für grössere Volieren ein Bau- gesuch eingeben musste. Mitglieder der Baukommission sowie Stadtratsvertretungen erschienen daraufhin in Wullschlegers Garten, um das «Corpus delicti» zu begutachten und erlaubten schliesslich gnädigst den Bau der Anlage. Wullschlegers zwei Krähen, Max und

Moritz, waren im Kloos berühmt-berüchtigt. Wenn er mit dem Velo von der Schule heimradelte, flogen sie ihm entgegen und setzten sich auf die Lenkstange. Mit zunehmendem Alter wurden sie allerdings immer frecher und nachdem sie eines Frühlings des Nachbars wunderbar angelegte Bohnenbeete kahlgepickt hatten, war's des Guten zu viel – die Raben mussten verschwinden.

Die Architekten Liebetrau und Hauser prägten das Kloos

Wie aus einem Kaufvertrag aus dem Jahre 1949 zwischen der Einwohnergemeinde Rheinfelden und dem Architekten Franz Hauser hervorgeht, verkaufte die Gemeinde damals für ein Objekt von 4,26 Aren den Quadratmeter für 6 Franken, was einem Kaufpreis von 2'556 Franken entsprach. Franz Hauser musste sich dabei an besondere Bestimmungen halten:

Der Käufer ist verpflichtet, innert eines Jahres nach Unterzeichnung dieses Kaufvertrages absprachegemäss ein Haus auf dem Kaufobjekt zu erstellen. Dieses Haus darf sodann nur an jemanden verkauft werden, der mindestens seit einem Jahr in Rheinfelden ansässig ist.

Ferner verpflichtet sich der Käufer, sämtliche Bauarbeiten durch Rheinfelder Handwerker ausführen zu lassen.

Unterzeichnet wurde dieser Kaufvertrag von Stadtammann Dr. Bruno Beetschen (Stadtammann von 1929 bis 1965), Stadtschreiber Simmen sowie seitens des Grundbuchamtes von Richard Molinari (Grundbuchverwalter des Bezirks Rheinfelden von 1943 bis 1952).

An der Gemeindeversammlung vom 6. August 1946 folgte schliesslich die Genehmigung für die Errichtung von 8 Häusern (Kommunalbauten) am Tannenweg: Infolge grosser Wohnungsnot beschloss die Versammlung den Bau von 8 einfachen Wohnungen in Gestalt von Einfamilien-Reihenhäusern. Dabei handelte es sich um vier 4-Zimmerwohnungen sowie vier 5-Zimmerwohnungen. Die Gesamtkosten einschliesslich Land beliefen sich damals auf 345'000 Franken, wovon Bund und Kanton Subventionsbeiträge in der Höhe von 142'000 Franken beisteuerten. Der monatliche Zins für ein Haus variierte zu Beginn von 80 bis 95 Franken. Die Baubewilligung erfolgte am 3. Juni 1947. Der Architekt Heinrich Liebetrau hatte mit seinem Projekt den ersten Rang erzielt und wurde zur Ausführung der Bauten bestimmt. Die Häuser waren insbesondere für kinderreiche, weniger bemittelte Familien vorgesehen. Anfang der 50er Jahre zählte man allein im Tannenweg



Typisches Einfamilienhaus im Kloos

Quelle: Edith Wendelspiess-Hauser

über 40 Kinder. Die Familien durften solange in diesen Häusern wohnen, bis das Einkommen eine gewisse Höhe überschritt. Sobald dieser Fall eintraf, erhielten sie von der Gemeinde die Kündigung. Peter Locher Junior, der mit seinen Eltern Peter und Ruth 1955 in eines dieser Häuser am Tannenweg eingezogen war, erinnert sich, dass die Familie zum Zeitpunkt des Auszugs 1968 einen Mietzins von 125 Franken bezahlen musste. Vor dem Bau dieser Häuser gab es noch keine Strassennamen. Vorher hießen alle «Kloos», also z.B. «Kloos 1152» usw. Die Kloosfeldstrasse hieß laut der Strassenbezeichnungskommission von 1951 ursprünglich Sissacherstrasse und wurde erst im Oktober 1951 umbenannt. Gemäss einem Auszug aus einem Protokoll des Gemeinderates vom 26. Januar 1952 wurde die damalige Solothurnerstrasse in die Weiherfeldstrasse umbenannt. Auch wurden die Naturstrassen erst nach dem Vollausbau mit einem Teerbelag versehen. Die Vergabe von Arbeiten an Firmen ausserhalb der Gemeinde Rheinfelden erfolgte zu jener Zeit höchst selten. So führten sogar viele Geschäfte,

welche ihren Sitz im Kloosgebiet hatten, Handwerkerarbeiten aus (z.B. Schreinerei Schaffner, Dachdecker Ernst Gamper, Lampenfabrik Siegenthaler, Aushub Gysin, Maler Hans Kaeser, Sägerei Albiez, Schneideratelier Hammelbacher).

Die 1. Generation der Kloossiedler waren vorwiegend die Familien von Arbeitern, welche in den Brauereien Salmen oder Feldschlösschen, in der Chemie oder bei der Firestone in Pratteln tätig waren. Die meisten von ihnen hatten zuvor im Aktivdienst gestanden und nahmen mutig die nicht geringe finanzielle Belastung eines Eigenheims auf sich.

Man machte sich Mut, freute sich über das, was man hatte und war stolz, ein Eigenheim mit Garten zu haben. Die Jugend von damals, heute alle um die 60 Jahre und älter, erzählt mit grosser Begeisterung von einer unvergesslich schönen, idyllischen und harmonischen Zeit, welche sie für ihr ganzes Leben geprägt hat. Das in alle Himmelsrichtungen noch sehr spärlich bebaute Gebiet eröffnete den Kindern zahlreiche Möglichkeiten zur Freizeitbeschäftigung. Ein sehr beliebter Treffpunkt war der Schlachthof an der Quellenstrasse. Der Feldweg vom Kloos in Richtung Städtli führte unter anderem auch am Haus der Breitmatt 531 (gebaut vor dem Kloos um 1900 am Bahndamm) vorbei, wo von 1914 bis 1965 Fritz und Dorothea Lüthi-Gogel mit ihren 4 Kindern wohnten. Doris Blauenstein-Lüthi und Fritz Lüthi-Reitner wohnen beide noch in Rheinfelden und erinnern sich gerne an die gute Zeit. Am Ende des Weges kam man am Schlachthof vorbei, wo die Rheinfelder Metzger Tiere schlachteten, welche bei den Bauern der Region gekauft worden waren. Karl Oechslin war von 1937 bis 1969 als Schlachthofverwalter tätig. Er wohnte mit seiner Frau Hulda und den 4 Kindern im Hauptgebäude des Schlachthofes. Tagsüber herrschte immer viel Betrieb und es kam nicht selten vor, dass ganze Schulklassen das Treiben im und um den Schlachthof herum verfolgten, sei es, wenn die Bauern ihr Vieh zum Schlachten brachten oder wenn sie die Waagscheine abholten. Paul Oechslin, jüngster Sohn des damaligen Schlachthofverwalters, erinnert sich noch bestens an die vielen Kinder vom Kloos, die regelmässig zum Spielen an die Quellenstrasse kamen.

Auch Ernst Schmid, der 1969 das Amt des Schlachthofverwalters von Karl Oechslin übernahm und dieses bis zur Schliessung des Schlachthofs 1991 weiterführte, gewährte den «wunderfitzigen» Kindern immer wieder einen Einblick in die tägliche Arbeit in seinem Betrieb. Allzu viele waren es zwar nicht, die beim Schlachten von Schweinen und Kühen zuschauen wollten. Die Bewohner des Kloos wussten es zu schätzen, wenn es ab und zu Fleisch von «Freibanktieren» (Notschlach-



Wohnstube eines Neubaus im Kloos.

Quelle: Edith Wendelspiess-Hauser

tungen) gab. Ernst Schmid weiss noch bestens Bescheid: «Wenn ein Tier notgeschlachtet wurde, war immer die Viehversicherung für dessen Verwertung zuständig, das heisst, die Versicherung inserierte in der Zeitung für den Fleischverkauf. Beim Verkaufslokal im Rumpel (heute kocht Enzo Marinelli dort seine Spaghetti) wurde auf einem Plakat darauf hingewiesen, dass das Fleisch nur in gut gekochtem Zustand genossen werden durfte und keine rohen Fleischspeisen wie Tartar oder Rohwürste hergestellt und verspeist werden durften.»

Ernst Schmid, der von 1958–1961 seine Lehre bei der Metzgerei Tschannen absolviert hatte, erinnert sich bestens, wie er damals mit seinem mit Rücktritt-Bremse ausgestatteten Fahrrad und einer Hutte auf dem Rücken Fleisch im ganzen Kloosquartier verteilte. Ebenso belieferte er den Konsum an der Baslerstrasse 37, welcher vom Juni 1948 bis Oktober 1966 ein beliebter Treffpunkt für die Bewohner des Quartiers war. Bis zur Eröffnung des heutigen Coop Center am 27. Oktober 1966 gab es insgesamt 6 Verteilstellen von Coop auf dem Platz



Aufnahme des Schlachthofs 1958

Quelle: Paul Oechslin

Rheinfelden. Beaticé Grell, seit über 40 Jahren Kindergärtnerin an der Roberstenstrasse 16, wohnte von 1949–1976 ganz am Rande des Quartiers an der Weiherfeldstrasse 8, wo ihr Vater Hans Grell (90) heute noch wohnt. Schmunzelnd erzählt sie, wie sie manchmal von den Eltern in den Konsum geschickt worden war, um Tilsiter oder Emmentaler einzukaufen. Sie marschierte zu Fuss zum Konsum, hatte dann aber, als sie endlich im Laden stand, vergessen, welche Käsesorte zu kaufen ihr aufgetragen worden war. Wie viele andere sammelte auch Edi Feldmann beim «Güngeli», dem Depot der Salmenbrauerei am Rheinufer, immer wieder leere Bierflaschen ein und brachte sie zum Konsum. Die 30 Rappen Depot waren damals ein beträchtliches Sackgeld. Einige ganz clevere Kinder machten es sich um einiges einfacher: Sie nutzten das grosse Getränkdepot hinter dem Konsum, um Bierflaschen zu stibizen und sie vorne im Laden für die Depotgebühr wieder abzugeben. Das Kribbeln im Bauch, eines Tages erwischt zu werden, sorgte für den nötigen Adrenalinschub und gehörte einfach dazu. Hans Michel belieferte in

seiner Jugend den Konsum mit Gemüse und Rhabarber. An heissen Tagen, zum Beispiel nach dem Heuen, kaufte er im Konsum jeweils eine «Kapuzinerflasche». Das Süssgetränk kostete damals zwar stolze 80 Rappen pro Liter, jedoch war auch ein Depot von 50 Rappen dabei. Das «Kapi», wie es damals auch genannt wurde, wurde auf dem Bauernhof der Michels mit saurem Most und Wasser vermischt, einerseits aus Kostengründen, andererseits weil es vorzüglich schmeckte.

In unvergesslicher Erinnerung bleibt der Milchmann Franz Bürki. Er fuhr ausser sonntags jeden Tag durch das ganze Kloosquartier von Haus zu Haus und lieferte Milch und Butter. Er erlaubte es den Kindern jeweils, einige Meter auf dem Trittbrett seines Elektrofahrzeuges mitzufahren – ein ganz besonderer Spass. «Die Hausfrauen schrieben ihre Bestellungen jeweils auf einen Zettel und legten diesen samt dem fälligen Geldbetrag in den Milchkasten», erinnert sich Karl Arnold. Er war als 7-Jähriger mit seiner Familie ins Kloos gekommen und wohnte von 1949 bis 1969 an der Weiherfeldstrasse. Er kann sich nicht erinnern, dass jemals Geld aus einem Milchkasten gestohlen wurde. Auch die Bäckereien Rohrer und Sieber schickten täglich ihre Ausläufer (Bäcker-Lehrlinge) mit dem Velo mit Anhänger ins Quartier, um das bestellte Brot bei der Stammkundschaft abzuliefern und jeden Samstagabend fuhr mit lautem Gehupe Gemüsehändlerin Luise Hohler aus Kaiser-Augst mit ihrem Gemüseauto durch die Strassen und verkaufte Obst und Gemüse.

Wie aus den Erzählungen der damaligen Jugendlichen hervorgeht, war der Schulweg stets ein kleines Abenteuer für die Klooschülerinnen und -schüler. Kindergarten, Primarschule, Bezirks-, Sekundar- und Oberschule, alle Schulhäuser waren im «Städtli» oder in der Schützenmatte. Es gab zwei Wege für den Gang zum Schulhaus: Der erste Weg führte der Baslerstrasse entlang, die damals schon ziemlich gefährlich war, wie sich Edi Feldmann noch gut erinnert. Er wohnte von 1951 bis 1972 und nach einem Auslandaufenthalt wieder von 1977 bis 1980 im Kloos. Die Geschwindigkeit war bis zur Brauerei Salmen nicht begrenzt. Die Hauptstrasse zu überqueren war also schwierig, insbesondere weil der erste Fussgängerstreifen damals erst bei der alten Post, also dort, wo heute der Coop steht, lag. Weil der Schulweg, je nach Schulhaus, teilweise weniger als einen Kilometer betrug, durften die Kinder nicht mit dem Fahrrad zur Schule fahren. Für solche «Fälle» gab es aber einen zweiten Schulweg. Dieser führte vom Kloos über einen Feldweg am Schlachthof vorbei in die Belchenstrasse an der damaligen Industriehalle (später: Restaurant Boccalino) vorbei in den Margaretenweg.

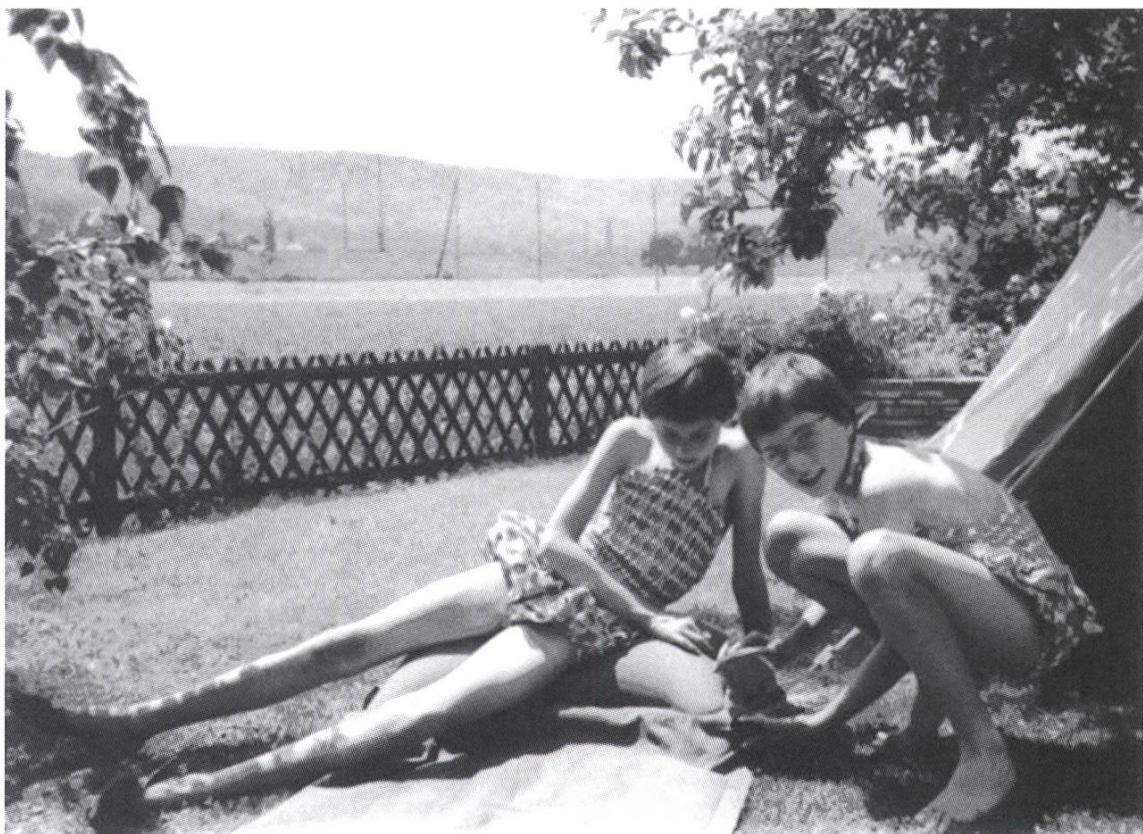
Dieser Weg war wesentlich beliebter, weil die Kinder mit dem Fahrrad unbemerkt bis zur Cigarrenfabrik Wuhrmann fahren und es dort verstecken konnten. Solidarität war unter den Kindern damals allgegenwärtig, meistens trafen sie sich an der Kloosfeldstrasse und marschierten gemeinsam zur Schule, es sei denn sie hatten ein Fahrrad.

Das Kloos war ein Spielparadies

Der «Drahtesel» war natürlich die Attraktion, wenn es um Freizeitaktivitäten im ganzen Quartier ging. Fernseher, Computer, Handys – all dies war noch weit weg und so erfand man auch immer wieder neue Ideen und Spiele. Karl Arnold und Edi Feldmann, beide auch heute noch aktive Radfahrer, erinnern sich noch genüsslich an die Rundstreckenrennen, welche jeweils via Mattenweg–Lerchenweg–Tannenweg durch die Weiherfeldstrasse führten. Verkehr gab es damals praktisch keinen und so konnte für diese Rennen problemlos über längere Zeit die Strasse gesperrt werden. Diese waren in den 50er Jahren noch mit einem staubigen Naturbelag versehen, der im Sommer, wenn es heiss und trocken war, immer wieder mit Hilfe eines grossen Ochsnerkübels des Bauers Salathe (heutiger Standort Migros) benetzt wurde. Auch Beatrice Grell weiss noch, dass nur wenige damals schon ein eigenes Fahrrad hatten und wenn, dann höchstens ein ausgemusteretes Vehikel von der Mutter oder der Gotte. Die Mobilität schien trotzdem grenzenlos: die Kinder mit Rollschuhen hielten sich am Gepäckträger der Velobesitzer und fuhren so im ganzen Kloosquartier herum. Andere wendeten beim Velofahren die «Tschinggis-Technik» an, das Fahren mit einem Bein unter der Querstange des Herrenvelos durch, weil die Fahrräder viel zu gross waren.

Wie die autofreien Strassen war auch der «Luftraum» über dem Kloosgebiet frei verfügbar. Ruedi Wullschleger und sein Freund Hansjörg Warenberger spannten einen Litzendraht via Strassenbeleuchtungsmasten von Haus zu Haus. Über diesen Draht konnten sie mit Kristallmikrofonen, ohne Strom notabene, telefonieren.

In den Quartierstrassen wurde zudem Handball, Fussball und Federball gespielt. Wenn aus Versehen, ein Ball in Nachbars Garten flog, konnte es jedoch vorkommen, dass dieser für einige Tage konfisziert wurde, zurückgegeben wurde er aber früher oder später immer wieder. Auch Nachtwächter Ernst Widmer (Chlöti) fand es gar nicht lustig, wenn die Bälle auf sein Grundstück flogen wenn er tagsüber schlafen wollte. Er musste es aber jeweils büßen, wenn er den Kindern den Ball wegnahm. «Als Gegenleistung» versteckten sie nämlich die Sitzbank



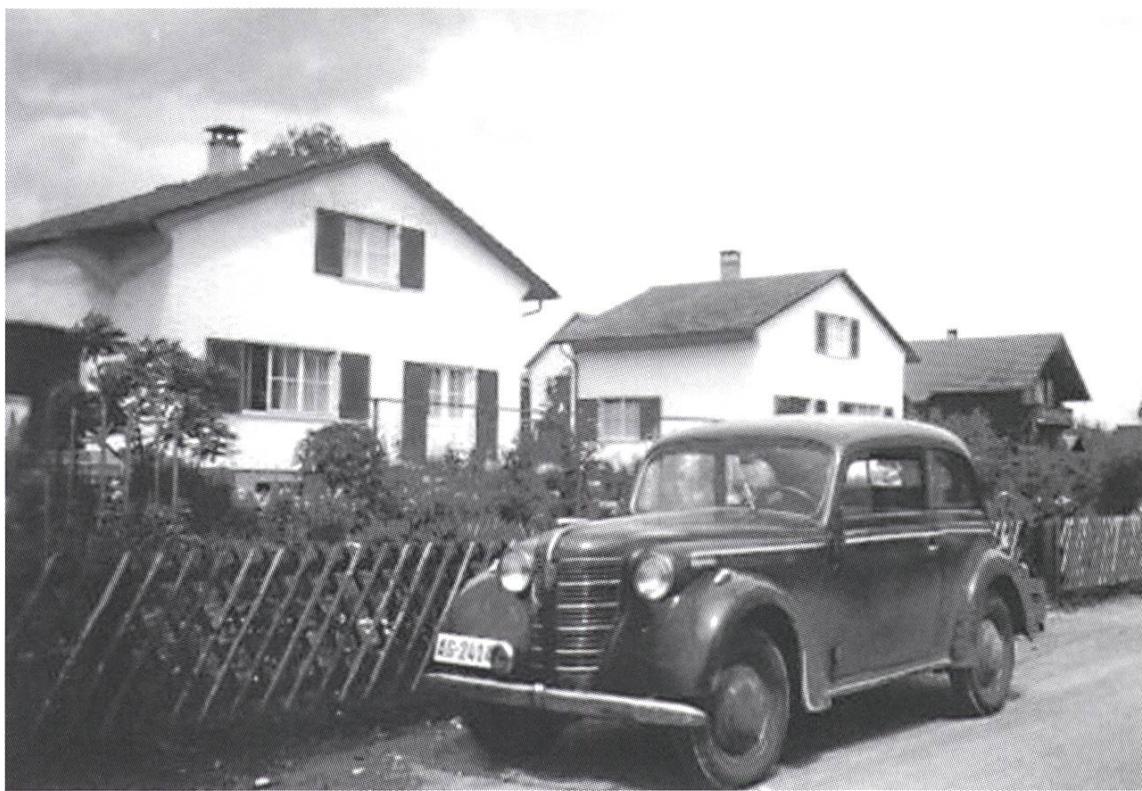
Doris und Béatrice Grell 1960 im Garten ihres Hauses

Quelle: Béatrice Grell

vor seinem Haus mitten im Ährenfeld. Erst wenn Polizist Ernst Soder auftauchte, holten sie sie zwangsläufig wieder aus dem Versteck und brachten sie zurück. Das Spannen einer Leine über die Strasse für Ballspiele jeglicher Art war kein Problem, kamen doch kaum mehr als eine Handvoll Autos pro Tag vorbei. Rege genutzt wurde der Spielplatz entlang der Weiherfeldstrasse, obwohl es damals noch keine Spielgeräte gab. Er war ein beliebter Treffpunkt für alle Kinder im Quartier und das einzige Stück Land, welches damals wie heute noch der Gemeinde gehört. «Kein PC und kein Fernseher hätte uns diesen Ort streitig gemacht» äussert sich rückblickend Edi Feldmann. «Schittliversteckis», «Gluggerle» und Stelzen laufen waren weitere beliebte Spielvarianten. Beatrice Grell weiss noch, wie sie sich früher beim Versteckis spielen in den «Heuschlöchli» auf den Feldern versteckte. Das dreibeinige Gestell, über welches das Heu zum Trocknen gehäuft wurde, eignete sich ausgezeichnet als Versteck. Auch an den grossen Weidenbaum in der Nähe des Bahndamms erinnert sie sich gut. Dieser war unten hohl, die Kinder konnten hinein stehen und sich an den Ästen hochziehen. Oben im Baum bauten sie dann eine bescheidene Baumhütte. Auf den Feldern

gab es zahlreiche Apfel-, Birnen-, und Haselnussbäume und damit immer viel zum Ausprobieren. Sehr beliebt waren aber vor allem die Kirschbäume. Wenn Erntezeit war, kletterten die Kinder auf die Bäume und hockten in die Baumkrone, wo sie sich die Kirschen genüsslich auf der Zunge zergehen liessen – das reinste Schlaraffenland. Bei den Familien Locher und Müller wurden hin und wieder gegen ein bescheidenes Eintrittsgeld, Kasperlitheater vorgeführt. Es gab sogar Platzanweiser, ergänzt Roland Müller seine Schilderungen. Er war einer von vielen «Kloosbuben», die dem einen oder anderen Streich nicht abgeneigt waren und so durchaus auch zur Kategorie «Kummerbuben» gehörte. Natürlich war er nicht alleine, als bei der Säulischüre von Jakob Zöbeli 50 Scheiben demoliert wurden, ebenso wenig, als bei Fritz Michels Hof mit dem Luftgewehr im wahrsten Sinn des Wortes «der Vogel abgeschossen» wurde. Gestört hat das freilich niemanden, «es ist glücklicherweise auch nur selten etwas passiert», blickt Edi Feldmann zurück. Paul Oechslin genoss es, zuzusehen, wenn das «Salmelökeli» am Schlachthof vorbei kam und über die Steine fuhr, die er zuvor auf die Schienen gelegt hatte. Sein Bruder Martin hütete in den 40er Jahren jeweils zusammen mit einem Neffen von Frau Klemm vom Bleichenhof, der hie und da bei ihr in den Ferien war, deren einzige Kuh.

Auch Karl Arnold weiss noch über manchen Streich aus dieser Zeit so gut Bescheid, wie wenn's gestern gewesen wäre. Vor dem Strandbad befand sich ein Grillplatz und ein Bootsschuppen des Faltbootclubs Basel. Auch dieser Platz gehörte zum Revier der Kloosbuben. Eines Tages hatten die Basler alles abgesperrt und den Platz mit Schranken versehen. Das ärgerte die Buben so sehr, dass sie vom nahe gelegenen Acker Steine einsammelten und sie von oben auf den Bootsschuppen warfen. Natürlich gingen dabei zahlreiche Ziegel in Brüche und auch die Faltboote, die im Schuppen eingelagert waren, wurden teilweise in Mitleidenschaft gezogen. Dieser Streich blieb nicht ohne Folgen und es stellte sich auch sehr bald heraus, wer es gewesen war. Die Eltern der betroffenen Kinder mussten in der Folge bei der Schulpflege antraben und es wurde vereinbart, dass das Ziegeldach wieder herzustellen sei. Dachdecker Ruedi Gamper verrichtete diese Arbeiten kostenlos. Die «Straftäter» mussten allerdings als Gegenleistung drei Samstage lang seine Werkstatt wischen, womit schliesslich aber alle wieder zufrieden waren. Einen Streich der besonderen Art leisteten sich Edi Feldmann und Köbi Dickenmann, welcher ebenso seit Sommer 1948 ununterbrochen im Lerchenweg wohnt. Sie eiferten «wettkampfmässig» darum, welcher von beiden länger auf dem Mittelstreifen der Basler-



Der Opel Olympia von Jakob Dickenmann Senior aus dem Jahre 1951 entlang der Baslerstrasse.

strasse stehen bleiben konnte, wenn ein Auto angefahren kam. Es dauerte zwar manchmal eine ganze Weile, bis tatsächlich ein Auto auftauchte, doch der Nervenkitzel beflügelte die beide doch immer wieder zu neuen «Höchstleistungen». Mit etwas weniger Aufregung ging es bei anderen zu und her. Da noch keine Autobahn nach Basel führte, herrschte insbesondere während der MUBA ein grösseres Verkehrsaufkommen auf der Baslerstrasse. Das Zählen der Autos nach Herkunftskantonen und Automarken war dabei ein sehr beliebtes Vergnügen. Interessant wurde es jeweils, wenn der Bahnübergang beim Restaurant Drei Könige oder das römische Brüggli in Augst mit Rotlicht geschlossen war, weil dies einen grösseren Rückstau bis auf die Höhe des Kloos zur Folge hatte.

Spektakulär waren jeweils die Stockcarrennen, welche in der Zeit von 1956–1958 auf der Höhe des heutigen Buchenweges sowie dem verlängerten Tannenweg stattfanden. Roland Müller und Edi Feldmann waren stets dabei, wenn auf einer abgeschotteten Bahn alte, amerikanische Autos zu Schrott gefahren wurden. Es ist heute kaum noch vorstellbar, aber da standen aufgebaute Tribünen, welche bis zu eintausend Personen Platz boten und diese Tribünen waren voll

besetzt. Vielleicht sogar inspiriert durch diese Stockcarrennen, baute sich 1958 der viel zu früh verstorbene ehemalige Radprofi Ueli Fischer eine mit einem Velo-Solexmotor angetriebene eigene Seifenkiste. Peter Locher denkt heute noch neidvoll daran zurück, wie er mit dieser Seifenkiste durch das Kloosquartier zog, war er doch der einzige mit einem solchen Gefährt. Die Kloosbewohner feuerten den Veloprofi auch an, als er während der Tour de Suisse an «seiner» Baslerstrasse vorbei fuhr, erinnert sich Peter Locher. Ein Spektakel der ganz besonderen Art in unmittelbarer Nähe waren jeweils die Schwingfeste auf dem Sennhof. Vereine für Jugendliche gab es damals noch nicht so viele. Auch der Fussballclub kannte damals noch keine Juniorenmannschaften. So kam es, dass viele der Klooskinder in der Jugendriege des Turnvereins Anschluss fanden.

Im Sommer war natürlich das Strandbad das Hauptrevier der Jugendlichen. Damals war der Eintritt ausser sonntags noch gratis. «Es gab keinen Klöösler, der nicht schwimmen konnte. Es war Ehrensache, möglichst früh die Schwimmprüfung bei Badmeister Max Wunderlin bestanden zu haben. Es war auch Ehrensache, bei 14 Grad ins Wasser zu springen», erinnert sich Karl Arnold. Im Bereich zwischen Kläranlage und Depot der Salmenbrauerei (heutige Rheinparzelle) fischten die Kinder früher überaus erfolgreich. Das ungereinigte Abwasser der Brauereien Salmen und Feldschlösschen floss direkt in den Rhein (dort wo heute die Kläranlage steht), was Fische in grosser Zahl anlockte. Für die Schwimmerinnen und Schwimmer waren die Zustände allerdings demzufolge weit weniger paradiesisch, wenn sie auf dieser Höhe im Rhein schwammen. Im Quartier bot sich den Kindern und Jugendlichen auch immer wieder Gelegenheit, etwas Sackgeld zu verdienen. Edith Wendelspiess-Hauser, die Tochter des Architekten Franz Hauser, welcher die meisten der Häuser im Kloos Ende der 40er Jahre gebaut hatte, verdiente sich ihr Sackgeld in der nahe gelegenen Lampenfabrik Siegenthaler, wo sie Stecker zusammenfügen durfte. Beatrice Grell half auf dem Kieshübelhof und bei Bauer Kym regelmässig beim «Härdöpfle», was pro Nachmittag den lukrativen Zahltag von 5 Franken sowie ein währschafte «Buurezvieri» mit Buurebrot, Speck und Most einbrachte. Hans Michel bediente bei der Autokühlerfabrik Plechati Mitarbeiter, aber auch Strassenarbeiter mit einzelnen Zigaretten, die er im Konsum kaufen musste und erhielt dafür als Lohn auch mal eine Scheibe Mortadella. Wenn der Zirkus Knie wieder einmal seine Aufwartung machte, verdienten sich die Kinder ihren Gratiseintritt mit der Lieferung von Sägemehl, welches sie zuvor bei der Sägerei Albiez holen

durften, weiss Paul Oechslin noch zu erzählen. Vater Willi Albiez war es auch, der den Kindern immer wieder einen Zeichentrickfilm ab Filmspule vorführte. Wenn es darum ging, eine Baumhütte zu bauen, war natürlich die Schreinerei von Hugo Schaffner eine willkommene Adresse. Er war immer sehr grosszügig und unterstützte die Kinder bei der Umsetzung ihrer Ideen mit Holz und Werkzeugen. Seine Tochter Barbara Preissel Schaffner erinnert sich noch gut an den Betrieb ihres Vaters an der Kloosfeldstrasse. Sie hielt sich sehr oft in der Schreinerei auf, dies teilweise auch zum Unmut der Mitarbeiter, war sie doch immer sehr «wissbegierig» und «gwundrig».

«Ich erinnere mich noch, wie ich unseren Mitarbeiter Hubert Senn mit Fragen nach einem Fläschchen mit klarer Flüssigkeit gelöchert habe. Er erklärte mir, dies sei Verdünner und ich solle es doch bitte wieder hinstellen, es sei nicht zum Spielen da. Ich öffnete das Fläschchen dennoch, rutschte ab und die Flüssigkeit spritzte mir in die Augen. «Hilfe, Hilfe, ich muss sterben!» rief ich. «So schnell geht das nicht», sagte mein Vater und stellte mich unter das fliessend kalte Wasser bis es wieder besser ging.» Weniger gute Erinnerungen hat sie an einen Familienvater im Tannenweg, der ihre schöne Margritliwiese wegmähte, wo sie doch für ihre Mutter immer so gerne ein Sträusschen pflückte. Aber: «die Kaninchen brauchten nunmal das Heu, das war eben wichtiger.»

Auch im Winter gab es für die Kinder jede Menge Spielmöglichkeiten. Beim Schlachthof sowie unterhalb der Brauerei Feldschlösschen bot sich Gelegenheit zum Schlitteln, die etwas waghalsigere Schlittel-Variante von der Baslerstrasse hinunter zum Strandbad, wo zusätzlich ein abgeleitetes Bächlein zu einer kleinen Schanze umgebaut worden war, war nicht minder beliebt. Auch ohne Kunsteisbahn bot sich genügend Gelegenheit zum Schlittschuhlaufen. Beatrice Grell schnürte ihre «Schraubendämpferli» jeweils beim Eisweiher der Brauerei Feldschlösschen. Nicht nur für die Kinder vom Kloos sondern für die ganze Bevölkerung setzte sich Adolf Roniger, der damalige Direktor der Brauerei Feldschlösschen, dafür ein, dass der Eisweiher im Winter hergerichtet und gepflegt wurde. Der 1947 gegründete EHC Rheinfelden trug dort in den ersten 10 Jahren seines Wirkens Eishockeyspiele aus, die von vielen Kloosbewohnerinnen und -bewohnern besucht wurden, bis sie schliesslich, nach dem Versuch, ein eigenes Eisfeld zwischen Kloos und Eisenbahnlinie zu erstellen, ab 1958 auf dem Turnhallenplatz (heutiger Schützenparkplatz) stattfanden.

Natürlich waren die Kinder insbesondere in der kalten Jahreszeit immer wieder krank, wogegen es allerdings eine ganz spezielle Heilmethode gab, wie sich Beatrice Grell noch bestens besinnt: Hatten die Kinder den «Blauen Husten» mussten sie in der Salmenbrauerei in den Gärkeller zur «Behandlung».

Es gab aber durchaus auch besinnliche Momente für die Kinder. Herr Kapenthuler stellte in seinem Haus am Tannenweg in der Zeit von Herbst bis Weihnachten jeweils am Samstagnachmittag einen Raum zur Verfügung, wo Frau Burkhard, aktives Mitglied der Heilsarmee und Betreuerin eines Kinderchors, religiöse Geschichten erzählte. Sie war es auch, die den rund 10 bis 15 Kindern jeweils ein Weihnachtsgeschenk mitbrachte.

Die vielen Erzählungen über das harte Leben vor und nach dem Krieg, über die Entstehung des Wohnquartiers Kloos, die zahlreichen Höfe in diesem Gebiet und die vielen Schilderungen von Erlebnissen aus der Kindheit in den 40er bis 60er Jahren könnten an dieser Stelle beliebig fortgesetzt werden. Immer wieder durfte der Schreibende von neuem erfahren, wie schön das Leben und Aufwachsen im Kloos damals war. Auch dass Bewohnerinnen und Bewohner wie Karl und Bertha Köhler, Helena Meister und auch Hans Grell dem Kloos über viele Jahrzehnte treu geblieben sind, zeigt, wie wohl sie sich dort fühlen. Auch Olga Hammelbacher, die 2007 ihren hundersten Geburtstag feierte und kurz darauf verstarb, wohnte über 70 Jahre lang im Kloos. Erst im Jahre 2005 wechselte sie noch ins Altersheim. Auch Peter Locher wohnt heute wieder im Kloos, «weil die Zeit damals so unvergesslich schön war». Karl Arnold trifft sich auch heute noch einmal im Jahr mit seinen Freunden Martin Flühmann und Werner Soder aus früheren Zeiten und wenn sie zu Besuch nach Rheinfelden kommen, darf ein Abstecher ins Kloos nicht fehlen. Mittlerweilen ist das Quartier weiter gewachsen. Hinzu gekommen ist der Erlen- und Buchenweg, die Kloosfeldstrasse sowie der Tannenweg wurden verlängert. Heute leben über 450 Menschen im Kloos, was rund 4% der heutigen Rheinfelder Bevölkerung entspricht, Tendenz steigend. Das Kloos lässt einen nicht so schnell wieder los.